unter Selbstanzeige jetzt die 47jährige Arbeitersfrau Christiane Wilhelmine verehel. Großmann von hier wegen Meineids auf der Anklagebank. Deren Ehemann ward im Jahre 1868 vom Hausbesitzer Wustmann wegen 23 Thaler rückständigen Miethzinses (für Haus nebst Garten Lärchenstraße Nr. 22) verklagt. Großmann gab nun vor Gericht an, genannter Hausbesitzer habe ihm im August 1868 versprochen, daß, wenn er (Großmann) zu Michaelis ausziehen würde, ihm der Miethzins erlassen werde und er auch noch 10 Thaler dazu bekomme. Großmann berief sich auf seine Frau, sie habe diese Zusage auch gehört. Dieselbe ward nun als Zeugin vorgeladen. Wider Erwarten ihres Ehemannes sagte die Großmann vor Gericht aus, daß sie nur gehört habe, wie der Hauswirth zu ihrem Manne gesagt habe, daß es ihm (W.) auf 10 Thlr. nicht ankommen würde. Die Zeugin bekräftigt ihre Aussage mit Handschlag an Eidesstatt. Großmann ward zur Bezahlung verthellt und schließlich sogar vom Gericht, Mangels Zahlung, ausgepfändet. (Später zog derselbe sich durch Hinterziehung der Hilfsvollstreckung neue Klage zu.) Am 12. Juli vor. J. erschien nun die verehel. Großmann freiwillig vor Gericht und gab an, ihre damals erstattete Aussage sei nicht richtig, sondern es sei so, wie ihr Mann damals angegeben und sie habe es auch mit angehört, wie der Hausbesitzer Wustmann ihrem Manne obiges Versprechen gemacht habe. Als Grund zur früheren Aussage gab sie an, die Anstiftung dazu von ihrem damaligen Logiswirth, dem Buchbindermeister Loos in Neustadt und die wegen unnöthiger Eifersucht schlechte Behandlung ihres Ehemannes; derselbe habe sie mit dem inzwischen verstorbenen Loos in schlechtem Verdacht gehabt; das Verhältniß sei jedoch ein reelles gewesen; sie habe nur die häuslichen Arbeiten zu besorgen gehabt, wogegen der Wirth ihrem Manne freies Quartier gegeben habe. Bei der Selbstanzeige gab die verehel. G. als Grund des Geständnisses an, daß sie Mitleid mit ihrem Manne habe, weil er um so viel Sachen gekommen sei; sie glaube ihm dadurch zu helfen. Inzwischen ist nun Wustmann auch gestorben und die damalige Klage zu Ende geführt, wonach von einer Hilfe seiten der Ehefrau gegen ihren Ehemann nicht mehr die Rede sein kann. Gleichwohl bleibt die Selbstangeklagte heute allenthalben bei ihrer Aussage stehen, wodurch nunmehr dieselbe an Glaubwürdigkeit gewinnt. Herr Staatsanwalt Reiche-Eisenstuck kann darum nicht anders, als sie des Meineids für schuldig zu erachten, empfiehlt sie jedoch gleichzeitig der vollen richterlichen Milde. Der darauf folgende Vortrag des Vertheidigers, Herrn Adv. Leupold, ist unter die Seltenheiten zu zählen. — Das Schöffengericht verurtheilt die Angeklagte zur niedrigsten Strafe, zu 8 Monaten Arbeitshaus, und erklärt dieselbe nunmehr für eidesunfähig. Störend war während der Hauptverhandlung das ungebührliche Benehmen des Ehemannes der Angeklagten. Lärmend und polternd trat er zur falschen Thüre ein und durchschritt den Saal bis in die Nähe des Gerichtshofes. Als ihm der Vorsitzende, Herr Gerichtsrath Groß, bedeutete, daß er nicht vorgeladen sei und nur im Zuhörerraume anwesend bleiben könne, wollte er der Aufforderung nicht stattgeben und kam, nachdem er abgeführt worden war, zur andern Thüre wieder herein und schritt hastig auf der andern Seite, immer vor sich hin murmelnd und unzusammenhängende Worte hervorstoßend, wie: Zwei Jahre zu spät, — um so viel gekommen u. s. w. wieder nach vor und wollte sich nicht zurechtweisen lassen. Selbst im Zuhörerraume konnte er die nöthige Ruhe nicht finden. Der Gerichtshof hatte viel Nachsicht mit dem Ruhestörer.

Dresden, 21. Novbr. In einem geschickt gearbeiteten Drama hat in dem letzten Akte eine neue Person auf der Scene zu erscheinen, welche die Entwirrung der Verwicklung in die Hand nimmt und das Stück zu Ende führt. Diese Rolle spielt in dem Trauerspiel, dessen Heldin la belle France, darstellt, welche in Folge jahrhundertelang aufgehäufter tragischer Schuld zu Grunde geht, der Großherzog von Mecklenburg, der sich bisher ziemlich im Hintergrunde hielt. Die Eroberung von Toul, die wohl wesentlich seinem genialen Generalstabschef, dem Städteeroberer und Obersten Krensky zu danken ist, führte den Mecklenburger auf die Kriegsbühne, jetzt spielt er seine wohleinstudirte Rolle weiter, indem er sich aufmacht, die letzte große Feldarmee der Franzosen, von ihnen mit anerkennungswerther Energie und Ausdauer unter den schwierigsten Verhältnissen geschaffen, zu zerstören. Es liegt zwar noch nicht ganz klar zu Tage, ob der Mecklenburger nur die Vorhut oder der rechte Flügel der Friedrich Carlschen 2. Armee oder ob er selbstständig ein Heer führt, hinter welchem Friedrich Carl als Reserve Deckung bietet. Jedenfalls, in der einen oder anderen Eigenschaft löst er seine Aufgabe mit großem Geschick und Erfolg. Nachdem die 17. Division am 17. November unter v. Treskow den Feind aus Dreux hinausgeworfen, schlug die 22. Division, deren Commandanten wir nicht kennen, die siegreiche Verfolgung des Feindes über Dreux hinaus fortsetzend, den Feind abermals bei Chateauneuf. Beides sind keine großen Schlachten gewesen, sie bedeuten aber die Etappen zur Entscheidungsschlacht, die sich nach und nach vorbereitet. Deutscherseits war jedesmal nur eine Division am Gefecht betheiligt, auch die Franzosen haben vermuthlich nicht große Streitkräfte in den Kampf geführt, das erste Mal Mobilgarden, das zweite Mal Linientruppen. Die große, bis heute noch nicht aufgeklärte Frage ist es nun: welcher Armee die geschlagenen Truppentheile angehörten? Man darf nicht sagen, darauf kommt nichts an, wenn nur die Franzosen überhaupt geschlagen werden. — Die Frage nach der Zugehörigkeit der geschlagenen Truppen ist insofern wichtig, als, wenn die Antwort lautete: Theile der Loirearmee, dieß auf ein äußerst kühnes Manöver der Franzosen schließen lassen würde. Die Nachrichten häufen sich nämlich, daß d'Aurelles Angesichts des Mecklenburgers einen kühnen Flankenmarsch nach Norden angetreten habe, um sich zunächst mit der Bretagnearmee und später mit der von Bourbaki gesammelten Nordostarmee zu vereinigen. In diesem Falle bestände die Aufgabe des Mecklenburgers darin, diesen nördlichen Aufmarsch auf jede Weise zu unterbrechen, um diese Vereinigung nicht zu Stande kommen zu lassen. Ein solcher Flankenmarsch wird dadurch ausgeführt, daß die Hauptmasse, welche ihn thun soll, abschwenkt, während einzelne detachirte Corps feststehen bleiben, um durch ihre Anwesenheit, die mitunter von kleinen Vorstößen begleitet ist, dieses Manöver dem Feinde zu verdecken. Dieser aber sucht sich durch Vorgehen Gewißheit zu verschaffen. Wir vermuthen, daß die bei Dreux und Chateaudun geschlagenen französischen Truppen derartige detachirte Corps gewesen sind nach deren Zerstreuung der Mecklenburger sehr bald mit der eigentlichen Hauptmacht der Franzosen handgemein werden dürfte. d'Aurelles setzte, wenn diese Annahme begründet ist, seinen Flankenmarsch nach Norden fort, er entfernte sich mit der Loirearmee immer weiter von der Loire, um vielleicht bei Coreux dem über Rouen anrückenden Bourbaki die Hand zu reichen. — Alle diese Berechnungen gründen sich indessen nur auf wenige Andeutungen, denn im Allgemeinen beobachten diesmal die französischen Blätter über die Bewegungen ihrer Truppen ein ebenso tiefes Stillschweigen als die Deutschen über die ihrigen. So ruht z. B. ein völliges Stillschweigen über den Ort, an welchem sich Friedrich Carl mit seinen 3 Hauptarmeecorps befindet. Wir sind daher auch jetzt auf das Recept verwiesen, welches in verschiedenen Phasen des Krieges seine Dienste thun mußte, nämlich: Abwarten. Doch ist Aussicht vorhanden, daß diesmal die Entscheidung über die Feldschlachten nicht so lange auf sich warten lassen wird, als die Eroberung von Paris. Paris ist nunmehr über 8 Wochen umschlossen, und was Niemand für möglich gehalten hätte, daß in einer Festung Mundvorräthe für 2 Millionen Menschen auf 8 Wochen aufgehäuft werden könnten und daß eine so leicht erregbare Bevölkerung, wie die Pariser, im großen Ganzen Zucht und Ordnung bewahren werde, das ist geschehen. Welchen Sinn kann nun eine Entsetzung von Paris, verbunden mit einem Ausfalle Trochu's, haben? Nicht den, daß zu den 2 Millionen Essern ein neues Hunderttausend geführt und dann eingeschlossen werde, sondern nur den, die Communication von Paris mit der Außenwelt zu erschließen, Paris entweder einen mächtigen Proviantzug zuzuführen oder einen Kanal für dauernde Verproviantirung zu eröffnen. Oder auch: Trochu will einen Theil der in Paris gesammelten activen Armee in's Feld führen, Paris von Essern befreien, um den leidlich geschulten Mobilgarden die leichtere Vertheidigung der Wälle zu überlassen und mit den hinausgeführten Linientruppen den Kampf im offenen Felde zu beginnen. — Der Sitz der Regierung in Tours wird durch das siegreiche Vordringen des Mecklenburgers ernstlich bedroht, Gambetta will jedoch von einer Verlegung des Regierungssitzes nichts wissen. Ein Gerücht sagt, Gambetta sei erkrankt. Eine Krankheit dieses energischen Fanatikers würde den Franzosen sehr ungelegen kommen. Neuerdings hat er die Bildung von 18 neuen Marschregimentern, eines 4. Zuavenregiments, 6 Bataillonen algierischer Tirailleure und 5 Bataillonen Infanterie angeordnet. Jede dem Feinde abgenommene Kanone soll Eigenthum des Bataillons bleiben. — Vom General v. Werder wird berichtet, daß er einerseits Dôle verlassen habe, um nach Süden vorzurücken, sowie, daß er auch andererseits die nördlich von Dôle liegende Festung Auxonne umzingele.

Tours, Sonntag, 20. November. Die Regierungsdelegation veröffentlicht nachstehende amtliche Mittheilung: Die Preußen griffen von Dreux aus über Nonancourt Evreux (6 Meilen nordwestlich von Dreux) an, das von Nationalgarden jedoch behauptet wurde. Die Preußen stehen noch in der Umgegend von Evreux. — Berichte aus Lille melden: Gestern Morgen unternahm eine Colonne von etwa 800 Mobilgarden und Franctireurs einen Ausfall aus Ham (Departement Somme, Arr. Péronne) und stieß bei Tergnier auf preußische Truppen. Nach mehrstündigem Gefecht gingen die Franzosen zurück. Eine andere französische Colonne hatte ein ziemlich ernsthaftes Gefecht bei Frières Faillouel (Departement Aisne, Arr. Laon). Die Franzosen mußten auf letztern Ort zurückgehen. (Dr. J.)

Versailles, 20. November. (Officiell.) Der Feind versuchte heute (Sonntag) mit sechs Compagnien und vier Geschützen La Fère (im Aisne-Departement, zwischen Laon und St. Quentin) zu entsetzen und wurde am rechten Ufer der Oise durch ein Bataillon des Regiments Nr. 5 mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen; desgleichen bald darauf ein erfolgter Ausfall aus der Festung.

Versailles, 16. November. Wir leben in beständiger Erwartung eines Massenausfalls, der jedoch immer noch nicht kommen will. Mehrere Ballons mit Briefschaften waren in den letzten Tagen wieder in die Hände der Belagerer gefallen; es sollen sich in demselben Andeutungen über den Plan einer demnächst bevorstehenden größeren Aktion von Paris aus gefunden haben. Der Schwerpunkt der Operationen liegt im Augenblick südlich von hier, wo die Loire-Armee es mit den Baiern und dem 13. Corps, zu denen auch Cavallerie unter dem Prinzen Albrecht (Vater) gestoßen ist, zu thun hat, während Prinz Friedrich Karl die Umgehung derselben zu bewerkstelligen sucht. — Das Wetter ist seit Sonntag wieder anhaltend schön, nur starker Wind. Die nach Deutschland gemeldeten Gerüchte über den schlimmen Charakter des Typhus und der Dysenterie unter den Truppen sind übertrieben. Von zuständiger Seite wird erklärt, daß gerade in unserer Typhusstation der Verlauf der Krankheiten ein sehr günstiger ist, bedeutend günstiger im Vergleich zum österreichischen Feldzug. Todesfälle sind sehr selten.

Einem Schreiben aus Brüssel, 18. November, entnimmt die K. Z.: Heute Abend heißt es hier, daß in Folge der Niederlage der französischen Armee bei Dreux die Delegation der Regierung von Tours sofort nach Bordeaux verlegt werden soll. In Tours, wo man außerdem den Anmarsch des Prinzen Friedrich Karl kennt, glaubte die Delegation sich jetzt nicht mehr halten zu können. Zugleich verbreitet man das Gerücht, daß Gambetta ernstlich erkrankt sei. Was Paris anbelangt, so glaubt man, daß sich dasselbe dieser Tage ergeben muß. Vom 12. ab — dieses wird als sicher behauptet — soll die Fleischvertheilung eingestellt worden sein.

Aus Algier ist folgende Adresse (ohne Datum) an König Wilhelm gelangt: „An Se. Majestät den König von Preußen richtet das Volk Algeriens nachstehende Bittschrift: Ew. Majestät ist es nicht unbekannt, daß unser Land ehedem ein Land des Islam war und daß seine Fürsten von alter Zeit Moslemim waren, die nicht daran dachten, von den Andersglaubenden Jemanden in seiner Religion zu beeinträchtigen. Als jedoch einige von uns anfingen, sich Vergehungen gegen unser heiliges Gesetz schuldig zu machen, setzte Allah und zur Strafe das Volk der Franzosen zum Beherrscher; denn so pflegt es Allah der Höchste mit seinen Knechten zu halten. Und jenes gewaltthätige Volk verfuhr feindselig gegen unseren Glauben, unseren Besitz und unsere Kinder! es hinderte uns, wie bekannt ist, an der Ausübung unserer frommen Bräuche, es führte den Tod vieler der Unseren in den vielen Kriegen herbei, deren letzter der Krieg gegen Euch ist, indem es die Kriegsleute aus unserem Volke, wie bekannt ist, stets in die erste Reihe stellte und so [illegible] verderben hingab. Wahrhaftig, dieses Volk hat keine Reli[illegible] und keinen Glauben. Gab doch sein Kaiser Napoleon den Glauben seiner Väter und Vorväter auf und setzte neues Wesen in Frankreich ein; er wurde der Beherrscher Frankreichs und suchte in frevelhaftem Uebermuthe alle Religionen auszurotten. Aber der Zorn unseres Herrn, welcher überwältigt und Unveränderliches verhängt, beschloß, ihn und sein übermüthiges Volk zu bestrafen. Und sein erhabener Wille gebot auch, daß Euer tapferes Volk zu ihrer Bestrafung und Besserung über sie die Oberhand gewann. So verlangt es das Gesetz der Sieger. Nichts halfen ihm seine vielen Leute, sein stolzer Fürst gerieth in schmachvolle Gefangenschaft, und Niemand von den Franzosen kam, ihm zu helfen, treulos ist ihre Rede, und viele vom Volke der Gläubigen haben sie damit verführt. Aber von nun an, wo Allah der Höchste Euch diesen großen Sieg geschenkt hat, welcher die Seelen der Menschen mit Bewunderung erfüllt und über den sich alle gläubigen Völker und vor Allem die Angehörigen unseres Glaubens freuen — siehe, nun beten sie für Euch, daß Ihr dieses übermüthige Franzosenvolk besiegt und bezwingt. Wir lesen in den Zeitungen immer, daß Ew. Majestät dem Herrn, dem Höchsten — gelobt sei er! — für die Gnade danken, mit der er Euch zu großem Erfolge geholfen und zum Urheber des Ruhmes Eures Volkes und der Niederwerfung jenes gewaltthätigen und verblendeten Volkes gemacht hat. Je größer der Dank, desto reicher die Gnade Gottes. Lasset uns als Unterpfand Eurer Dankbarkeit, Eure vielgerühmte Gunst zu Theil werden, indem Ihr unser Land aus der Knechtschaft dieses stolzen und treulosen Volkes befreit und uns zu der Regierung des Reiches zurückführt, zu dem wir gehörten, bevor jenes Volk sich in verrätherischer Weise der Herrschaft über uns bemächtigte. Siehe, die Zügel dieses hochmüthigen Volkes sind jetzt in den Händen Ew. Majestät durch die Gnade Allahs. Erbarmt Euch nun auch unserer gleichwie Allah der Höchste sich Eurer erbarmt hat, auf daß wir allesammt für die Dauer Eurer Herrschaft beten, Ihr aber bei allen anderen Gewalten Ruhm gewinnt und bei allen Völkern unseres Glaubens (in Eurer Stellung) gestärkt werdet. Dessen ungeachtet steht der Beleid bei dem Herrn des Weltalles." Die Unterschrift lautet: „Das Volk Algeriens als Bittende". —

Königliches Hoftheater.

Sonnabend, am 19. November.

D.— Bereits am Freitag fühlte sich Referent Dieses veranlaßt: auf Gutzkow's historisches Lustspiel: „Zopf und Schwert" hinzuweisen, das nun vorgestern zum Besten des Unterstützungsfonds für die Wittwen und Waisen der Mitglieder des königlichen Hoftheaters neu einstudirt in Scene ging. Der Erfolg für die Casse ist als ein vollkommener zu bezeichnen; ein ausverkauftes Haus und selbst das Orchester zu Sitzplätzen hergerichtet. Von Gutzkow's Bühnenschöpfungen ist dieß das sechste Stück, nachdem er zuvor namentlich mit „Werner" — „Schule der Reichen" und „Ein weißes Blatt" in die Schranken getreten war. Er machte mit Letzteren Glück, obgleich man ihm die Iffland'sche Richtung vorwarf. Das war falsch, denn die bürgerliche Welt ist auf unserem Theater immerdar die ansprechendste gewesen, das bürgerliche Leben auf der Bühne das ausgebildetste und deshalb immer auch das wirksamste. Das politische, das social-speculirende, das fein gesellige, das phantastische, das heroische, selbst das blos kriegerische — Letzteres vielleicht mit Ausnahme Preußens — fand bei uns überhaupt nur eine geringere Theilnahme. So erschien denn „Zopf und Schwert" mit heimischen Geschichtserinnerungen, was ein Vortheil war; leider aber auch in Kampf mit der Engherzigkeit und falscher Rücksichtsnahme auf Schicklichkeit gerieth. Gutzkow gab sich der Hoffnung hin, daß sich der Sinn für solches geschichtliches Spiel mit dem Sinn für politische Kunst bilden werde, zugleich aber mit ihm auch die Schauspieler, welche damals dergleichen noch immer zu schwer und zu fest nahmen. Nahe an dreißig Jahre sind darüber verstrichen; wohl auf allen deutschen größeren Bühnen wurde „Zopf und Schwert" gegeben, die Theilnahme war groß, denn auf Fürsten und Fürstinnen sah die Menge ja immer mit Theilnahme hin, zumal hier in einem Schauspiel, wo es eine Prinzessin in Stubenarrest gab, einen König in Hemdsärmeln, am Biertisch und mit der Tabakspeife. Das ist drastisch, überhaupt ein Stoff, in welchem alle Elemente zu einem vaterländischen Drama lagen.

Der Dichter hat damals lobpreisende, aber auch höchst scharfe Urtheile erfahren, welche den Beweis zu liefern suchten: daß vor der Historie nicht eine einzige Scene des Stückes bestehen könne. Besonders mäkelte man an der Figur des Königs, denn der auf die Bühne Gebrachte sei ein ganz anderer Mann, ein Mann, der nach seinem Thun und Lassen, Denken und Sprechen für nichts Anderes genommen werden könne, als für einen Wachtmeister oder Werbeoffizier damaliger Zeit. Er hätte den König nicht der mächtigen Characterzüge berauben sollen, die sich seiner Zeit und dem Gedächtniß der Nachkommen unauslöschlich eingeprägt, er habe ihm nur diejenigen gelassen, die ihn als eine theils abstoßende, theils ergötzliche Curiosität darstellen. Nicht minder scharf wurde die Rolle des englischen Gesandten Hotham angegriffen, besonders aber die beiden Minister, welche im Stück die kaiserlich österreichische Parthei zu vertreten haben. Es sind dieß die hohlen Puppen, die Schachfiguren Grumbkow und Seckendorf. Es gehöre, sagte ein Kritiker, ein starker Muth dazu, zwei Staatsmänner oder Diplomaten als vollkommene Gimpel erscheinen zu lassen. Z. B. nur Seckendorf. Dieser langweilige, unbeschäftigte Mensch, der Nichts anzettelt, Nichts verrathet, sich nach Belieben hin und her führen läßt, der das Wort „Combiniren" unerquicklich wiederholt, ohne auch nur die kleinste Combination herauszubringen und dem der baireuther Erbprinz durch ein paar Spitzreden den Mund stopft, diese klägliche Figur wäre der äußerst gewandte, muthige, im Felde wie im Cabinet gleich ausgezeichnete kaiserliche Gesandte Seckendorf, und sein ewig stummer und schattenhafter Begleiter wäre Grumbkow?

Es sei abgesehen von ferneren bitteren Wahrheiten, die man um so eher aussprach, weil es Gutzkow galt, einem hohen Geist, dessen Stück des feineren Geistes entbehre und höhere Absicht der augenblicklichen Wirkung auf die Menge preisgegeben. Es thut dem Referenten leid, auf diese Schatten zurückzukommen, aber — wer gefällt, hat Recht — und in Theatersachen hat einmal die große Menge ein gewichtiges Wort, das meist auch die Darsteller theilen, wenn sie in solch' einem Stücke eine gute Rolle haben. Die gespendeten Ehren des Abends erstreckten sich namentlich auf Herrn Winger (König) und Herrn Hanstein (Erbprinz von Baireuth), obwohl Letzterer seinen großen Vorgänger in dieser Rolle nicht ersetzen konnte, namentlich in der bekannten Rede des vierten Aktes. Die anderen Partheien: Hotham und Seckendorf, fanden in den Herren Dettmer und Jaffé wackere Vertreter. Frau Bayer (Königin), Fräulein Ulrich (Prinzessin), Fräulein Guinand (Hofdame), Herr Koberstein (Eckhof) erreueten ebenfalls durch gelungene Darstellung in einem Stücke, dessen Autor die Theaterwelt trotz der Mängel dennoch zu großem Dank verpflichtet ist. Ein Tadelnder erscheint immer wie ein mißgünstiger Störer; sicher aber lag den Strengprüfenden die Mißgunst fern. Sie suchten nur das Anrecht der Kritik zu behaupten, damit der Geschmack nicht nachsinke, oder, was schlimmer ist, sich völlig den Rücksichten literarischer und publicistischer Klugheit unterwerfe. Der wahre Dichter wird ihnen nicht zürnen. Dichterische Werke gleichen hier aromatischen Kräutern, jemehr sie zerklaubert und durchwühlt werden, desto mehr duften sie.

---

* (Eine merkwürdige Familie.) Aus Galesburg (Illinois) wird Folgendes berichtet: „Im Jahre 1804 ging ein gewisser Isaac Baker, der im Revolutionskriege gedient hatte, von Kentucky nach Sangomont County, Illinois, wo er im Jahre 1812 im Alter von 97 Jahren starb. Seine Frau war 4 Jahre vorher im Alter von 91 Jahren gestorben. Sie hatten zusammen 12 Kinder, 9 Buben und 3 Mädchen, die, als der der älteste Sohn im Alter von 88 Jahren starb, zusammen ein Alter von 900 Jahren repräsentirten. Alle 12 verheiratheten sich bald und hatten, wie ihr Vater, zahlreiche Familien. Bei dem Tode des Letzteren zählte seine Nachkommenschaft 335 Mitglieder, bei dem Tode des ältesten Sohnes, der vor wenigen Jahren starb, war die Nachkommenschaft bereits auf 900 Seelen gestiegen. Die Leute befinden sich alle in guten Verhältnissen, obgleich es Keiner zu bedeutendem Vermögen brachte. Im Uebrigen sind die Mitglieder dieser merkwürdigen Familie wie andere Leute in Amerika, rauchen und kauen Tabak und trinken sogar Schnaps, obgleich nur mäßig.

* Eine Amazone. In dem Bivouak bei Ars-Laquenexy vor Metz meldete sich ein weiblicher Artillerist. Die Dame behauptete, die Frau eines gefangenen Offiziers zu sein und ihrem Manne in dieser Tracht in die Gefangenschaft folgen zu wollen. Sie sah gut aus und machte sich in der kleidsamen Uniform recht hübsch. Nach ihrem Transscheine wurde sie natürlich nicht gefragt.